Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 15 (1953)
Heft: 7-8

Artikel: Geschichte der St. Peterskirche Büsserach
Autor: Baumann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861731

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte der St. Peterskirche Büsserach

Von ERNST BAUMANN

Büsserachs kirchliche und profane Geschichte ist aufs engste verknüpft mit dem um 1085 gegründeten und 1648 nach Mariastein verlegten Benediktinerkloster Beinwil. Schon bei der Gründung erhielt dieses neben einem abgerundeten Landkomplex im obern Lüsseltal die Kirchensätze von Büsserach und Erschwil[1]), von denen der erste dem hl. Petrus, der zweite den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht war. Einen Schluß aus diesem Patrozinium auf die Gründungszeit der beiden Kirchen zu ziehen, ist nicht wohl angängig, da dieses zu allen Zeiten beliebte Patrozinium — selten Petrus allein, meist Petrus und Paulus zusammen — keinen sichern Anhaltspunkt bietet. Auffällig ist die Häufung dieses Patroziniums im Schwarzbubenland, wo es außer in den beiden genannten Orten noch in Oberkirch, in der einstigen Peterskapelle bei Brislach und in der erst im 19. Jahrhundert erbauten Kirche von Brislach auftritt. Sicher hat die Peterskirche von Büsserach lange vor dem Einzug der Benediktiner ins Lüsseltal bestanden. Sie ist wahrscheinlich das älteste Gotteshaus des Tales und reicht vielleicht in die irisch-fränkische Missionsperiode zurück, in welcher vermutlich auch der Kult des hl. Fridolin in die Gegend verpflanzt wurde. Bemerkenswert ist, daß sie auf einem alemannischen Gräberfeld angelegt wurde. Beim Abbrechen der Kirche fand man im Chorboden ein Steinkistengrab aus der Völkerwanderungszeit, das als Beigaben eine Tonampel, ein zylindrisches Halsringlied aus Glas und einen Broncering enthielt. Weiter westlich davon kamen noch einige Kistengräber zum Vorschein, aber ohne Beigaben.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts[2]) werden im Lüsseltal die Pfarreien Rohr, Büsserach und Erschwil und im Liber marcarum von 1441 für Büsserach und Erschwil ein Rektor und ein Vikar erwähnt[3]). Am 18. Januar 1342 entschied Graf Walraf von Thierstein einen Streit zwischen dem Kloster Beinwil und den beiden Dörfern Büsserach und Erschwil wegen dem Unterhalt der beiden Pfarrkirchen[4]). Im Jahre 1364 wurde für die Kirche Büsserach von Magister Johann von Marburg ein Jahrzeitbuch auf Pergament geschrieben[5]). Den Auftrag dazu gaben der damalige Pfarrer Burchard, der Meier Heinrich Sutur und die Kirchenpfleger Wernher Scherer (Rasor) und Johann Sennheim. Das Buch ist verloren gegangen, wurde aber 1472 durch das noch

erhaltene ersetzt. Unter den beiden Pflegern Sennheim und Scherer kaufte die Kirche 1362 von Heinrich von Hofstetten, Rektor der Kirche Fessenheim, einen Fruchtzins[6]). Einen weiteren zu Büsserach fallenden Zins kaufte die Kirche 1378 von Abt und Konvent von Beinwil, und 1383 stiftete der Vogt Heinrich Rinkhof für sich und seinen Sohn, «der do liblos wart tan», einen Zins von einem halben Viernzel. Im gleichen Jahre stiftete Ulrich Schlacher, Vogt auf Thierstein, in der Kirche St. Peter ein Jahrzeit und gab daran «sin zittbuoch»[7]).

Erst 1395 erhalten wir die erste Kunde über die Ausstattung der Kirche. In diesem Jahre weihte Weihbischof Jacobus auf Bitte des Abtes Jakob von Beinwil in der Kirche Büsserach einen Altar zu Ehren der Muttergottes, verlieh einen Ablaß von 40 Tagen und setzte die jährliche Kirchweih auf den Dreifaltigkeitssonntag fest. Aus der Bestätigung dieses Ablasses durch Weihbischof Richard von Basel von 1417 geht hervor, daß sich in der Kirche auch ein Altar des hl. Theodul befand, der damals noch nicht geweiht war[8]).

Ansporn zur Ausstattung der Kirche sollte die Heilig Geist-Bruderschaft geben, die Pfarrer Rudolf Küchelin 1410 errichtete. Jedes Mitglied zahlte jährlich 4 Pfennige, die von zwei Einzügern eingesammelt wurden und aus deren Ertrag für die verstorbenen Wohltäter jährlich ein Jahrzeit gelesen wurde[9]). Eine großherzige Stiftung machte in den Nöten des St. Jakoberkrieges, in dem auch das Lüsseltal mehrfach geplündert und gebrandschatzt wurde, vielleicht zur Einlösung eines Gelübdes, Graf Hans von Thierstein. Er schenkte am 9. Juni 1444 der Kirche das sogenannte Grafengut zu «Buszrach», das Peter Meyer baute und einen jährlichen Ertrag von einem Viernzel Spelt abwarf. Dafür mußten die Kirchenpfleger sorgen, daß am Vorabend aller Sonntage und Marienfeste beim Angelusläuten vor dem Muttergottesaltar eine Oelampel angezündet wurde, die während der Nacht bis zum Beginn des Amtes brennen sollte. Bei Nichterfüllung der Verpflichtung sollte der Zins dem Kloster Beinwil zufallen[10]). Nach Acklins Zeugnis brannte die Lampe noch im 18. Jahrhundert.

Im Jahre 1464 wurde unter Abt Johann von Beinwil der Kirchturm gebaut[11]). Es ist dies zweifellos der markante Turm, der auch weiterhin erhalten bleiben soll und das Wahrzeichen des Dorfes ist. Der Klosterchronist Acklin glaubte, er sei von den Bauern selbst erbaut worden, da kein Wappen daran zu sehen sei; «haud dubie per rusticos eo quod nulla insignia ibi conspiciantur». Es ist zu vermuten, daß in jenen Jahren, die sich auch anderwärts durch blühendes religiöses Leben und rege Bautätigkeit auf kirchlichem Gebiete auszeichneten, auch die Kirche neu erbaut oder wenigstens umgestaltet wurde. Denn am 29. Dezember 1500 weihte Weihbischof Tilmann

1

von Basel in der St. Peterskirche Büsserach drei Altäre zu Ehren der Heiligen Peter und Paul, Theodul und der Muttergottes[12]).

Nach dem alten Jahrzeitbuch aus dem 15. Jahrhundert waren die drei Altäre folgenden Heiligen geweiht:

Hochaltar: Peter und Paul, Bartholomäus, Wolfgang.

Rechter Seitenaltar: Theodul, Anna, Fabian und Sebastian, Barbara, Allerheiligen, Urs und Viktor.

Linker Seitenaltar: Maria (Reinigung, Verkündigung, Himmelfahrt, Geburt, Empfängnis), Vinzenz, Stefan, Johannes Apostel, Thomas, Unschuldige Kinder.

Mit der Steigerung des religiösen Lebens und dem vermuteten Kirchenbau hängt wohl auch die Stiftung einer Bruderschaft und eines Jahrzeites zusammen, die 1465 erfolgte[13]). Das Jahrzeit wurde zuerst auf den Montag nach der Kirchweih festgesetzt, später kam dazu noch der Gallentag. Die Eintragung im Jahrzeitbuch hat folgenden Wortlaut: «Es ist zu wissend, daß die erbren lüt und ganze gmeind, rich und arm der kilchöry Buszrach angesechend und besetzt haben, vorab Got dem allmechtigen, siner wirdigen muttermagt Marien, allem hymelschen her zu lob und er, och zu trost und hilf allen globigen selen ein gemein bruderschaft und jarzit, dz zu halten und zu begand uf den nechsten montag nach der kilchwihi zu Buszrach mit sovil priestern, als si haben mogen, sonderlich mit zweyen gesungnen messen, ein

selampt zu furpit allen cristglobigen selen, die ander von unser lieben frowen. Man ist och sonderlich began jarzit und haben ein gedechtnis aller dero, so dem wirdigen gotzhus Buszrach ir milte hilf und stur mitgeteilt oder noch mitteilen wellen, domit die bruderschaft ewig bestand und loblich gehalten werde. Dis jarzit wirt och gehalten zu gedechtnis aller dero, so sich in dis loblich bruderschaft vereint und gebruedert habent mit iren almuosen, es si dann schinbar oder genossen, als die mit namen hernach verschrieben und verkunt werden sollen. Anno domini MCCCCLXV per Johannem, abbatem in Beinwiller.» Am Rande wurde später beigefügt, das Jahrzeit solle begangen werden «zweymallen im jar, eins wie obstat, das ander uff Galli des heiligen abbts tag.»

Dann folgen ungefähr 150 Eintragungen, die meist um 1465 oder kurz später gemacht wurden. Darunter befinden sich, in der Reihenfolge des Originals, u. a. folgende Namen: Lienhart Schnuerler, Vogt zu Gilgenberg, und seine Frau Adelheid von Hasenburg; Junker Hans von Laufen und seine Frau Urselin; Junker Peter Schönkind und Frau Agnes; Kunzmann Plast, Vogt zu Thierstein ,und seine Frau Agnes; Ludwig von Meiningen, Frühmesser zu Laufen; «Herr Johannes Wittrolff von Lampach, der etwan lupriester hie was, ein conventherr etwan zu Ettenheimmünster»; Hans Hornnis, Vogt zu Thierstein, und seine Frau Margret; «Johanns Glaser von Baden sanct Bendicten ordens etwan lupriester hie was und Barbel Schlundin siner basen und ir beder vatter und mutter, aller ir vordren, haben geben dz bild sanct Wolfgangs»; Hans von Wallis; «Meister Wilhelm Tonnig, ysenschmid zu Erszwil und sin huszfrow Veronecka»; Clewi Hansmann, Vogt zu Gilgenberg, und seine Frau Gred; Clewi Palmar, Vogt zu Thierstein, und seine Frau Gred; Hans Retzscher, Leutpriester zu Rohr; Wilhelm Sure, Vogt zu Thierstein, und seine Frau Margaretha; Hans Müller, der Weber von Sankt Gallen, und seine Frau Ursel; Thoman Schmid, Vogt auf Thierstein; Jehans Ringgenberg von Bremgarten, Frühmesser zu Laufen.

Bei vielen Bruderschaftsmitgliedern ist der Wohnort nicht angegeben; sie stammten offenbar aus Büsserach und dessen nächster Umgebung und führen die Namen: Bleich, Eberhart, Grellinger, Hutter, Kübler, Magerhans, Malzach, Müller, Murer, Meyer, Reiger, Schaub, Schmid, Vogt, Wagner. Viele der heutigen Bürgergeschlechter sind also bezeichnenderweise noch nicht zu treffen. Als Herkunft der Bruderschaftsmitglieder werden außer Büsserach genannt: Breitenbach, Erschwil, Zullwil, Beinwil, Grindel, Bärschwil, Fehren, Laufen, Zwingen, Grellingen, Wahlen, Duggingen, Aesch, Reinach, Nuglar, Liestal, Delsberg, Fertmunt, Battendorf, Basel, Bern, Olten, Altdorf, Luzern, Langenthal, Stetten, Zweibrücken.

2

Bei manchen Namen sind die Vergabungen angegeben, von denen folgende erwähnt seien: Leutpriester Johannes Glaser schenkte eine Statue des hl. Wolfgang, die zweifellos für den Hochaltar bestimmt war. Konrad Stehelin und seine Frau Elsi gaben, als sie «sich ingebruedert», zwei Meßgewänder, Adelheit Kübler (Kibler) ein Pfund Wachs. Hans Meyer von Altdorf und seine Ehefrau Bernata gaben dem Gotteshaus 15 Plappart «an holz zu dem himelz», also für Holz zur Kirchendecke, was deutlich auf den Kirchenbau hinweist. Bezeichnend sind zwei Vergabungen von Bienenstöcken: «Conrat Winter von Grindel und sin elich huszfra Angnes hat geben dem Helgen ein zuchtymen», und Tonlin Vögtlin von Rotters (Rotris) gab «ain ymen».

P. Adam Schneider, Pfarrer von Büsserach und Erschwil, führte 1619 das Verzeichnis der Vergabungen weiter und nahm auch ein paar Nachträge aus der ältern Zeit vor, von denen folgende erwähnt seien: Meister Wilhelm König, Zimmermann von Bern, gab 4 Pfennige (war er am Bau beteiligt?). Elsbeth Malzach verehrte «ein Tüchlein Unser Lieben Frowen Altar zu Büsserach.» Burkhard Kobolt gab eine Hofstatt und einen Acker bei Schaulis Baum, Burkhard Metzinger ein Gut, Adelheid von Klingen, Gräfin von Thierstein einen Zins von vier Sester Dinkel, Vogt Rynckhofer auf Thierstein einen

Zins von anderthalb Viernzel, Abt Heinrich von Beinwil einen Zins von drei Viernzel[14]).

Im Jahre 1472 wurde das noch erhaltene Jahrzeitbuch unter Verwendung des ältern von 1364 angelegt, wie eine Notiz von 1627 zeigt: «Ein anders Jahrzitbuch uff Berment in folio uß dem erst obgemelten geschriben und erneuweret des Jars und Tags, do man zalt von der Geburt Christi 1472»[15]). Dieses Jahrzeitbuch, das die vornehmste Quelle zur Büsseracher Pfarrgeschichte ist und auf dem Staatsarchiv Solothurn aufbewahrt wird, umfaßt 16 Pergamentblätter im Format 30 mal 42 cm. Die Holzdeckel sind mit gepreßtem Pergament überzogen. Vor dem eigentlichen Jahrzeitbuch sind die eben erwähnten Eintragungen über die Bruderschaft von 1475, acht Papierblätter, dem Bande eingefügt. Das Kalendarium ist so angelegt, daß für jeden Monat ein Blatt verwendet wurde, dessen Vorderseite die erste und die Rückseite die zweite Monatshälfte enthält. Neben dem Kalendarium sind die Jahrzeiten und Bemerkungen über lokale Feste und Altarpatronate eingetragen, die bis ins 17. Jahrhundert reichen. Den Schluß des Bandes bilden vier Blätter, meist von erster Hand geschrieben, mit Vergabungen, Urkundenabschriften und einem Zinsverzeichnis der Kirche St. Peter.

Der Schreiber des Jahrzeitbuches ist nicht bekannt. War es Johann Molitor (Müller), der 1462 Abt von Beinwil geworden und ein guter Theologe und gewandter Schreiber war? [16]) Oder ist das Büsseracher Jahrzeitbuch mit verschiedenen andern aus der Gegend, z. B. Therwil und Dornach, von einem Schreiber der bischöflichen Kanzlei geschrieben worden, der im Bistum herumgeschickt wurde? Ein Schriftvergleich der verschiedenen Anniversarien legt den Schluß nahe, sie seien alle vom gleichen Schreiber geschrieben worden.

In der Reformation war Büsserach zuerst schwankend und überließ bei der ersten Anfrage, welche die Obrigkeit am 3. Dezember 1529 an seine Untertanen stellte, die Entscheidung der Regierung. Bei der zweiten Anfrage vom 30. Dezember des gleichen Jahres entschied es sich mit Breitenbach für den katholischen Glauben, während Erschwil für die reformierte Lehre optierte[17]). Während die andern Gotteshäuser des Lüsseltales von Bilderstürmen verwüstet wurden, blieb dies Büsserach erspart. So sind der Peterskirche verhältnismäßig viele beachtenswerte Kunstwerke aus vorreformatorischer Zeit erhalten geblieben. Pfarrer von Büsserach war seit 1523 P. Wolfgang Wurster. Als er im Sommer 1530 resignierte, folgte ihm der Weltgeistliche Rudolf Ammann, der aber nach wenigen Monaten wegen seines Lebenswandels von der Regierung weggewiesen werden mußte. Die Pfarrei blieb während zwei Jahren ohne Seelsorger, wurde aber notdürftig von P. Wolfgang Wurster versehen, der 1530 die Pfarrei Rohr übernommen und zugleich noch Bärschwil zu versehen

hatte. Zudem hatte Wurster noch die reformatorisch gesinnten Erschwiler zu betreuen, die Messe und Bilder ruhen lassen wollten. Von dieser Zeit an bildeten Büsserach und Erschwil eine einzige Pfarrei. Je zwei Sonntage war in Büsserach und am dritten Sonntag in Erschwil Gottesdienst. Bald aber verlangten die Büsseracher wieder einen eigenen Pfarrer, während die Erschwiler erklärten, sie möchten als reformierte Gläubige nicht mehr nach dem katholischen Büsserach pfarrgenössig sein, und einen eigenen reformierten Pfarrer verlangten[18]). Nach einem kurzen Zwischenspiel des Weltgeistlichen Georg Ruff mußte der betagte Wurster im Juni 1533 zu seiner Pfarrei Rohr nochmals Büsserach übernehmen, das er bis zu seinem Tode 1540 versah. Die folgenden Jahrzehnte, die Zeit eines gärenden Uebergangs bis zur tatkräftigen Durchführung der Tridentiner Beschlüsse, sind gekennzeichnet durch regen Seelsorgerwechsel und teilweise Vakanz, bis nach der Restauration des Klosters Beinwil durch P. Wolfgang Spieß von Einsiedeln (1589—1614) vom Jahre 1590 an wieder ein Konventuale die Doppelpfarrei Büsserach-Erschwil betreute.

3

Das langsame Wiederaufblühen des religiösen Lebens läßt sich an den Vergabungen ablesen, welche im letzten Jahrzehnt des 16. und den ersten des 17. Jahrhunderts der Kirche zugewendet wurden: 1591 schenkte der Kirchmeier Konrad Straumeyer 10 Pfund, 1595 der Untervogt und Müller Johann Pfluger und seine Frau Ursula 30 Pfund, 1606 Rudolf Grimm, Vogt auf Thierstein, zwei möschene Lichtstöcke und eine Füraltartafel, Untervogt Lorenz Pfluger eine Füraltartafel für den Marienaltar und ein Meßgewand aus Taffet und der Balbierermeister Jost Boler ein braunes Meßgewand. 1611 gab Maria Grimm, die Landvögtin, der Kirche «einen schönen gemalten isigen Crucifix sampt einem Wichkessel, item ein blawes Fürhenglin für dz Hochwürdig Sacramenthüslin, mer ein weyßen Fürhang für den Altar, entlichen ein leibfarbes demastiges Meßgewand.» 1618 hat die Untervögtin Barbara Pfluger «das Marienbild gezieret mit einem ausgeneyten Fürtuch,» und 1620 gab Vogt Hans Jakob Grimm einen Tabernakel «und unser Herrgottstag, item ein schöne Kanzel.»[19]) Am Schalldeckel der abgebrochenen Kanzel befand sich eine Kartusche mit dem Wappen Grimm (Bracke und Vogelkrallen), die aber der Form nach dem späten 18. Jh. und daher einer andern Stiftung zugehört.

In älterer Zeit wohnten die Pfarrer von Büsserach offenbar im Kloster Beinwil und versahen von dort aus die Pfarrei. Sicher muß aber mindestens

in der Zeit nach der Reformation, da teilweise Weltgeistliche amteten, eine Wohnung für den Geistlichen bestanden haben. Im Jahre 1617 ließ der Administrator von Beinwil, P. Gregor Zehnder, auf Klosterboden durch den Erschwiler Meister Benedikt Borer ein Pfrundhaus erbauen — oder das schon bestehende, aber unbewohnbar gewordene instandstellen — «zuer Kommlichkeit wegen der Weite des Weges der Religiosen, so alldorten den Gottesdienst versehen müessen, und haben insgemein die HH. Praelaten Schuel darinnen halten lassen ex gratia.»[20])

Das Pfrundhaus von Büsserach hatte im 17. Jahrhundert einige Berühmtheit: In seinem Keller sprudelte «ein Wässerlein aus einem harten Felsen herfür, braungelber Farb». Der berühmte fürstbischöflich-baslerische Hofarzt Dr. Colon, der das Wasser in Anwesenheit des solothurnischen Stadtschreibers Franz Haffner untersuchte, vermutete, es täte «ab Gold und Kupfer fließen». Haffner kam im Jahre 1648 extra zu seiner Schwiegermutter Maria Pfluger, der Gattin des reichen Büsseracher Müllers, um sich mit diesem Wunderquell durch eine Badkur zu kurieren und verspürte Erfolg: «Die Haut wurde in acht Tagen außwendig ganz gereiniget, das Fleisch zart und lind wie eines jungen Kinds; nach 14 Tagen erzeigt sich die Ausschlächte am ganzen Leib mit etwas Geschwulsts, acht Tag darnach purgiert sich der innwendige Leib ganz sanft.» Das Wasser floß so reichlich, daß es für sechs Personen zum Baden reichte. Zu diesem Zweck wurde es mit Feuer erwärmt. Der Zuspruch war groß: «Die Landleut brauchen das Wasser je länger je mehr mit empfindlichem Nutzen», schreibt Haffner. Die schöne Mühle, in der Haffner 1648 zur Kur weilte, wurde im Oktober 1655 durch Brand völlig zerstört, aber sofort wieder aufgebaut. Der Brunnen scheint bis ins 19. Jahrhundert hinein Zuspruch erhalten zu haben, verlor dann aber seine Anziehungskraft. «Das Büsseracherbrünnlein im Keller des Pfarrhauses», schreibt der aufgeklärte U. P. Strohmeier um 1830, «dem die alten Chronisten Wunderkräfte zuschreiben, fließt noch, aber spärlich und hat seine alte Kraft mit dem Glauben an sie verloren»[20a]).

Aber auch nach 1617 bezogen die Konventualen, die vom Kloster als Pfarrer gesetzt wurden, dieses Haus meist nicht, sondern wohnten im Kloster, was zu öftern Klagen der Pfarrkinder Anlaß gab. Der Bischof wünschte deshalb 1623, der Pfarrer möge im Dorfe Wohnsitz nehmen. Als im gleichen Jahre die Pfarrei vakant wurde und Administrator Urs Buri sie mit einem Religiosen besetzen wollte, verweigerte der Bischof seine Zustimmung. Er sah es nur ungern, daß Ordensleute als Pfarrer amteten; diese seien, meinte er in einem Schreiben an den Rat von Solothurn vom 8. Mai 1623, «ihrer Profession nach uff die Klöster und nit in die Welt bestellt, allwo sie sich in alle

des Willens ußgelassene Freyheit, sowohl mit selbseigenem Verderben als auch des Nächsten Aergernuß stürzen und verhenktem Zaume hinein rennen.» Als dann der Weltgeistliche Michael Fempel, der die Pfarrei im Sommer angetreten hatte, entlassen werden mußte, wollte der Administrator einen weitern, vom Bischof vorgeschlagenen Weltgeistlichen nicht zulassen und übte selber kurze Zeit die pfarrherrlichen Funktionen aus, worauf der Bischof ihm am 7. Dezember strikte befahl, sich «extra septa monasterii der Pfarrkürchen zue bemüeßigen.» Der Streit, der seinen tiefern Grund in der Abgrenzung der Kompetenzen zwischen Kurie und Kloster hatte, ging weiter, als Buri 1624 den jungen Weltgeistlichen Daniel Iselin als Pfarrer einsetzen wollte, der aber das Examen in Pruntrut nicht bestehen konnte[21]).

Während einiger Jahre besorgten nun Weltgeistliche die Seelsorge der beiden Pfarreien, bis im Sommer 1629 die Pest ausbrach. Als Pfarrer Kaspar Sigrist am 4. Juli seine Herde aus Furcht vor Ansteckung verließ, erklärte sich P. Heinrich Böschung bereit, den gefährlichen Posten zu übernehmen. Im Jahre 1609 war Böschung ins Kloster Beinwil eingetreten und 1616 zum Priester geweiht worden. Er kam aber auf Abwege und verließ 1618 heimlich das Kloster, wobei er Gegenstände im Werte von 600 Kronen mitlaufen ließ. Nach vier Jahren abenteuerlichen und ausgelassenen Lebens kehrte er reumütig zurück und übte strenge Buße, wobei er das Kloster nie verlassen durfte. Als niemand für die Seelsorge in den verseuchten Dörfern Büsserach und Erschwil gefunden werden konnte, stellte er sich freiwillig zur Verfügung. Schon am 5. August 1629 wurde er von der Seuche angesteckt und starb drei Tage später[22]). Das gleiche Schicksal ereilte im Winter 1634 den Konventualen P. Josef Vogelsang.

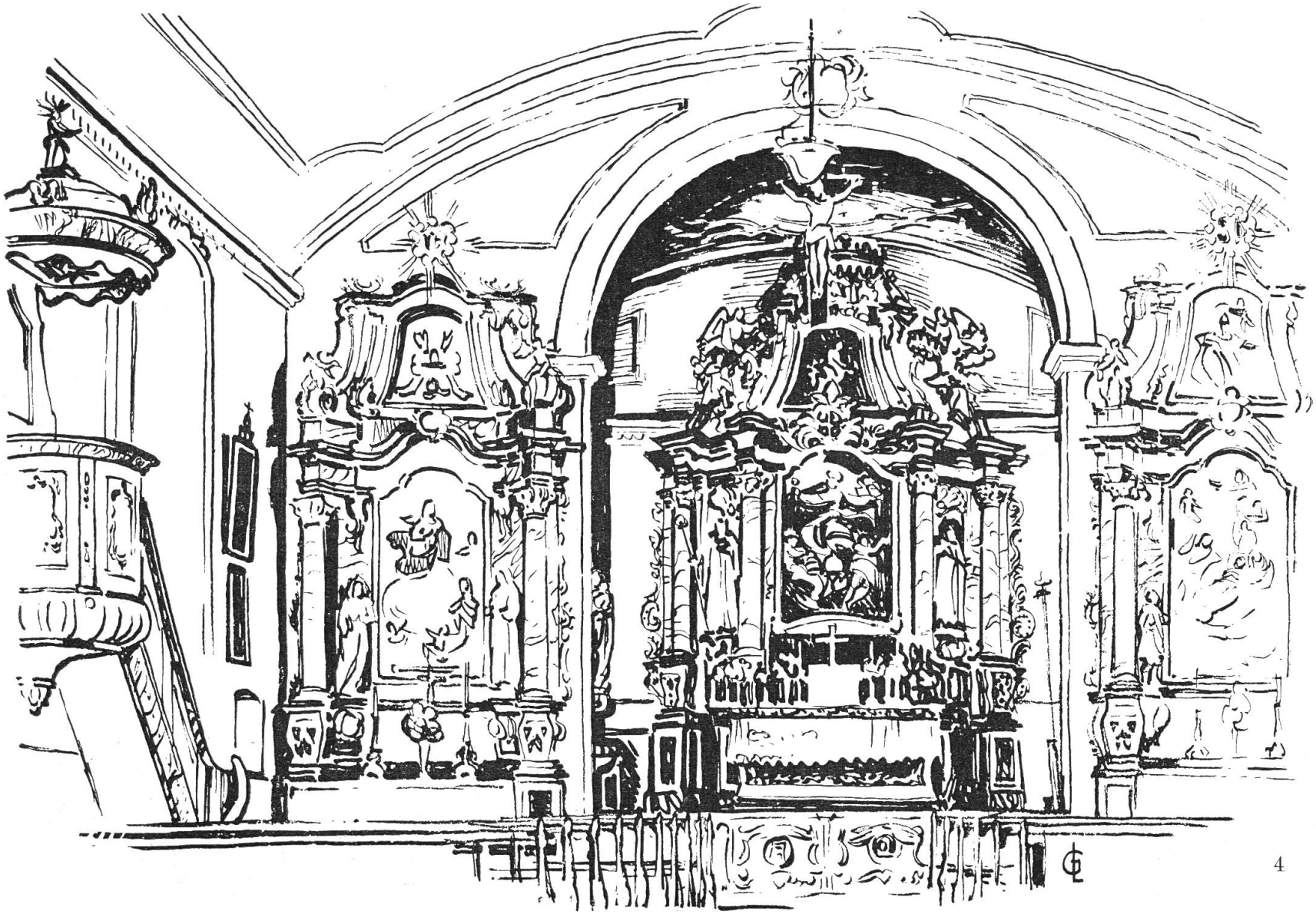
Geregelte Verhältnisse in der Seelsorge traten erst ein, als Abt Fintan Kieffer das Kloster wieder zu neuem Leben erweckte und seit 1645 die beiden Dörfer ausschließlich von Konventualen versehen ließ. Diese wohnten bis 1688 meist im Kloster und nur selten im Pfrundhause zu Büsserach. Im genannten Jahre erhielt die Pfarrei Rohr-Breitenbach ebenfalls einen Benediktiner als Pfarrer, und der Pfarrer von Büsserach-Erschwil bezog bei diesem Wohnung im alten Pfarrhof zu Rohr, das von dieser Zeit an Propstei genannt wurde. Der erste in Rohr wohnende Büsseracher Pfarrer war P. Fintan Weißenbach[23]). So blieb es, mit geringen Unterbrechungen in der Zeit der französischen Revolution, bis zur Errichtung der selbständigen Pfarrei Erschwil im Jahre 1822.

Durch die Verlegung des Wohnsitzes des Pfarrers nach Rohr wurde diesem die Seelsorge erleichtert, da die beiden Dörfer von Rohr aus leichter zu erreichen waren — es stand ihm ein Pferd zur Verfügung — als auf dem

weiten und schlechten Weg durch das obere Lüsseltal. Zugleich wurden dadurch die Spesen des Klosters verringert. Nicht lange währte es aber, bis die alten Klagen der Büsseracher und Erschwiler wieder laut wurden und es zu Mißhelligkeiten sowohl zwischen dem Kloster und den beiden Dörfern als auch zwischen Büsserach und Erschwil kam. Am 24. November 1707 kam es zu einem Vergleich zwischen den beiden Dörfern, worin im großen und ganzen die bisherige Gottesdienstordnung bestätigt wurde. Es wurde genau festgelegt, an welchen Tagen in Büsserach und an welchen in Erschwil Gottesdienst gehalten werden solle[24]). Ein ähnliches Abkommen wurde am 18. April 1730 durch den Prior Hieronymus Altermatt und Vogt Dunant ausgearbeitet. Darnach sollte der Gottesdienst in Büsserach an ungefähr 30 Festtagen, darunter den höchsten des Jahres, und in Erschwil an 7 Festtagen stattfinden. An den Sonntagen sollte der Gottesdienst abwechslungsweise abgehalten werden.

Die Büsseracher waren mit der neuen Ordnung, bei der sie immer noch stark im Vorteil waren, nicht einverstanden. Am Markustag, der wie üblich in Erschwil gefeiert wurde, machten sie nicht mit und hielten ohne Priester eine eigene Flurprozession[25]). Sie hielten ohne die Erlaubnis des Landvogtes vier außerordentliche Gemeindeversammlungen ab und schickten dreimal zum Weihbischof, um einen eigenen Pfarrer zu verlangen. In ihrer Denkschrift an den Weihbischof führten sie u. a. aus: Die Kirchen von Büsserach und Erschwil sind zu klein für beide Gemeinden. Büsserach will sein altes Recht, nämlich einen eigenen Pfarrer, wie es früher der Fall war, als das Dorf nur 30 Bürger besaß; heute hat es deren 85. Beide Dörfer zusammen zählen 750 Personen; daher sei ein «Rupfen und Stoßen in der Kirchen und vor der Kirchen, daß Gott leid, daß man mueß aufeinandern stehen», was zu vielen Streitigkeiten zwischen den Dörfern geführt habe. Der Pfarrer sei zu weit entfernt, er soll im Pfarrhof neben der Kirche wohnen, damit man ihn finden kann, wenn man ihn für eine Taufe oder einen Todesfall braucht.

In der Antwort des Klosters auf diese Klagepunkte führte der Großkeller P. Vinzenz Acklin aus: Die Kirche Büsserach war seit 1590, da beide Gemeinden vereinigt und von einem Beinwiler Pater abwechslungsweise versehen wurden, groß genug für die Pfarrgenossen beider Orte, «so lang sie als geduldige Schäflein sich untereinander vertragen haben und ist erst zu eng geworden, nachdem von etlichen Jahren her die Uneinigkeit unter ihnen also gewachsen, daß sie auf offentlichen Processionen zue Laufen in unserer Gegenwart mit höchster Ergernuß der Fremden einander gerupfet und geschlagen. Ist also kein Wunder, daß die Kirchen ihnen zu eng.»



Das Kloster stellte sich auf den Standpunkt, die Zehnten und Bodenzinse, welche es in den beiden Dörfern seit der Gründung bezog, seien zu seinem Unterhalt gegeben worden und nicht bloß zum Unterhalt des Pfarrers. Auch die Kirche Büsserach gehöre dem Kloster, wie es im Rodel von 1300 heiße: «Item auch zue wüssende, daß die kirch des dorfs Büesserach des Gottshaus ledig eigen ist.» Wenn Büsserach bei der Gottesdienstordnung an den höchsten Festen besser dran sei, so sei das nicht etwa, weil es über Erschwil stehe, sondern zur größern Bequemlichkeit der Landvögte auf Thierstein, die früher keine Kapläne hielten. Der Weihbischof Jos. Bapt. Haus wies Büserachs Beschwerde am 9. April 1731 ab und gebot die strikte Einhaltung der Verordnung des Vorjahres.

Im Jahre 1757 flackerten «Streit und Gezänk, so der Baursame angebohren», wie der Ratschreiber Gerber meinte, erneut auf, worauf der Rat zwischen den in Solothurn erschienenen Vertretern der beiden Dörfern am 28. März zu vermitteln suchte und im großen und ganzen das Abkommen von 1730 bestätigte.

Als 1759 Büsserach anstelle der baufälligen und zu klein gewordenen Kirche eine neue erstellte, half auch Erschwil mit Holzlieferungen und Fronen mit, und das Kloster Mariastein gab daran 737 Pfund. Die Errichtung der Kirche erfolgte offenbar in Eile und ohne gründliche Planung. Die Mauern waren zu schwach, der Dachstuhl zu gering, so daß man schon 1765 den Einsturz der Kirche befürchten mußte. Am 12. Dezember 1765 wurde mit Maurermeister Jakob Umbherr von Dornach ein Verding geschlossen, das Kosten im Betrage von 750 Gulden vorsah. Ein zweiter Vertrag, der am 14. Februar 1766 mit Zimmermeister Klaus Müller von Balsthal geschlossen wurde, nennt Kosten in der Höhe von 300 Gulden. Der Meister mußte den Dachstuhl mit sieben starken Eisenstangen verstärken und Gesims und Gipsgewölbe ausbessern[26]).

Ueber den Kirchenbau von 1759 finden sich in den konsultierten Akten keine Angaben. Doch geht aus dem 1868 von Pfarrer P. Bonifaz Müller angelegten Familienbuch von Büsserach[27]) hervor, daß die Altäre, die eine Stiftung des Abtes Hieronymus Brunner von Mariastein sind, von Johann Dietler geschaffen wurden. Dieser Meister stammte aus Kleinlützel und war verheiratet mit Maria Jecker, Salzdursen, von Büsserach, wo er sich niederließ. «Wegen seiner Kunstarbeit und Billigkeit, wie auch wegen seiner guten Aufführung schenkte ihm die löbl. Gemeinde das Bürgerrecht.» Ueber den Altarbauer Dietler ist sonst nichts bekannt; ich möchte aber vermuten, er habe sein Handwerk im Kloster Lützel erlernt, oder sich wenigstens die dortigen Altäre zum Vorbild genommen. Ein Bruder des Johann Dietler war der Kapuziner-

pater Clemens. Sein Sohn Johannes (geb. 4. August 1768) war Schulmeister und Sigrist und verheiratet mit Anna Maria Saner, und deren Sohn Johann (1801—1864) trat 1815 unter dem Namen Anselm ins Kloster Mariastein ein und hat sich als Historiker bleibende Verdienste erworben.

Das Gemälde des einen Altars, den Tod des hl. Josef darstellend, nennt als Maler «Joh. Melch. Jos. Wyrsch Subsilvanus invenit, pinxit anno 1768» und als Stifter «Herr Urs Joseph Benedikt Christof Brunner, Landvogt zu Thierstein von Anno 1761 bis Anno 1767. Fr. Maria Ursula Tscharandi sein Ehe-Gemahlin»[28]).

Nach dem Kirchenbau schien es eine Zeitlang, als ob die Schwierigkeiten beseitigt seien. Doch schon 1774 beschwerte sich Büsserach in Solothurn, die Kirche zu Erschwil sei zu klein; wenn dort Gottesdienst gehalten werde, fänden viele Pfarrkinder keinen Platz. Abgeordnete beider Dörfer erschienen im folgenden Jahr vor dem Rat und verlangten einen eigenen Pfarrer für Büsserach und einen ständigen Vikar für Erschwil. Der Abt, der von diesen Forderungen in Kenntnis gesetzt wurde, stellte sich auf den Standpunkt: Büsserach und Erschwil bildeten immer eine einzige Pfarrei. Nur in Zeiten, da wenige Mönche im Kloster waren, bestellte dieses einen weltlichen Vikar für beide Dörfer. Wenn die Erschwiler Kirche vergrößert wird, ist allem Uebel abgeholfen. Demgegenüber suchten die Ausschüsse von Büsserach am 18. Januar 1776 vor dem Rate zu Solothurn glaubhaft zu machen, ihre Kirche sei unter den Grafen von Thierstein immer mit einem eigenen Pfarrer versehen worden. Die Kirchenkammer beschloß aber, es solle beim alten bleiben, da die beiden Dörfer zu wenig Mittel zum Unterhalt zweier Pfarrer besäßen, doch solle geprüft werden, wie die Kirche Erschwil vergrößert werden könne. Erneuten Klagen von Büsserach setzte das Kloster 1791 ein ausführliches Memorial entgegen, worin es seine alten Gründe mit urkundlichen Belegen vorbrachte und auf die Vergrößerung der Kirche Erschwil drang, da diese in Dach und Fach baufällig und die Altäre morsch seien. Beide Kirchen verfügten über genügend Mittel, um den Bau durchführen zu können, während Erschwil allein dazu nicht imstande sei und auch keinen eigenen Pfarrer unterhalten könne. Die Büsseracher suchten nur «ihre Kommlichkeit und der Mühe enthoben zu werden, auf Erschwyl in Gottesdienst zu gehen, wohin doch ihre Vorfahren immer gegangen sind». Aus finanziellen und personellen Gründen sei es dem Kloster unmöglich, für jedes Dorf einen Seelsorger zur Verfügung zu stellen, nachdem schon vor längerer Zeit die Seelsorge von Beinwil von Erschwil abgelöst worden sei, und zudem wäre die Trennung gefährlich, weil dann andere Kirchgemeinden, wie Metzerlen und Hofstetten, ähnliche Forderungen stellen würden[29]).

Während der gefahrdrohenden Zeit der französischen Revolution ruhte der Streit, außer daß beide Dörfer im Sommer 1797 wieder nach besondern Seelsorgern verlangten. Daraufhin gestattete der Abt, daß bis zur endgültigen Regelung dem Pfarrer, der immer noch in Rohr wohnte, ein «Pfarrvikar» zur Aushilfe beigegeben wurde, und in der Zeit der Helvetik, als das Kloster aufgehoben war, Abt und Mönche in der Verbannung weilten, nahm der aus Büsserach stammende und seit 1791 als Pfarrer amtierende P. Maurus Jecker 1798 «ganz eigenmächtig» in Büsserach Wohnung. Am 25. Februar 1799 wurde er verhaftet, nach Solothurn geführt und am 16. Mai zu Gefängnis verurteilt, weil er durch gegenrevolutionäre Propaganda den Zorn der Franzosen erregt hatte[30]).

Nachdem der Abt 1802 in das verwüstete Kloster zurückgekehrt war und seine Mönche wieder um sich sammelte, wünschte er aus Ersparnisgründen, daß P. Maurus wieder in Rohr Wohnsitz nehme[31]). Sobald die Büsseracher davon hörten, schickten sie eine Dreierdelegation nach Mariastein, die mit Ungestüm die Residenz ihres Pfarrers im Dorfe verlangte. Der Abt suchte trotzdem seinen Willen durchzusetzen und befahl P. Maurus die Uebersiedlung nach Rohr. Dies rief in Büsserach eine allgemeine Entrüstung hervor. Propst P. Edmund Bürgi schrieb seinem Abt am 26. Juni darüber von Rohr aus: «Die Gährung steigt in Büsserach und Erschwil immer höher. Als unruhige, gefühllose, eigensinnige Köpfe werden wir im allgemeinen durchgezogen. Ist und wird es für uns vielleicht nicht bedenklich, wenn wir bei diesen Zeitumständen von ganzen Gemeinden so schwarz in Solothurn und Bern angeschrieben werden? Den 26. in der Frühe wollte ich durch eine Fuhr dem H. Pfarrer seine Effecten abholen lassen, als mir Joseph Borer im Namen der Gemeind Büsserach eine ernsthafte Protestation eingegeben, daß sie ihren Pfarrer vom Ort nicht entlassen werden, bis von höherer Behörde abgesprochen sei, der sie ihren Handel schon wirklich anhängig gemacht hätten.» Alles sei vom Revolutionsgeist elektrisiert, man müsse warten, wenn das Kloster nicht den Verlust des Kollaturrechtes riskieren wollte. Doch der Abt ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen und befahl P. Maurus erneut, in seinem alten Quartier zu Rohr Wohnung zu nehmen. Als er am 30. Juni diesem Befehl Folge leisten wollte, hat «die Gmeind sich zusammengerottet und den abziehenden mit Gewalt in sein Pfarrhaus zurückzukehren genötigt, ungeachtet er schon aufgepackt, sein Haushalterin fortgeschickt und bei mir», schreibt Probst Bürgi an den Abt, «auf Mittag einzutreffen ansagen ließ. So mußte er der Wut des Volkes nachgeben, wenn er nicht zu noch schrecklicheren Auftritten Anlaß geben wollte. Sie können Ihnen kaum einbilden, was für grobe Lästerung und Schimpfworte jetzt in den Dorfschaften wider uns ausgestoßen werden. Ich

5

wünsche also, wenn es immer sein kann, man möchte freundschaftlich das Geschäft beilegen, damit die Verbitterung nicht aufs höchste steigt und recht verdrießliche Folgen daraus entstehen möchten. Hat ja auch das würdige Kirchenhaupt der französischen Regierung nachgegeben, ungeachtet das Opfer davon ein Teil des Kirchenstaates und fast alle geistlichen Güter der gallikanischen Kirche gewesen ist.»

P. Maurus Jecker blieb in Büsserach und wohnte im Pfarrhaus, das eher «eine verlotterte Hütte» war. Büsserach hatte sein Ziel erreicht. Dafür begannen nun die Erschwiler sich gegen die Kehrordnung des Gottesdienstes zu beschweren und verlangten, von Beinwil aus pastoriert zu werden. Als der Abt den jungen P. Bernhard, der sie kurze Zeit als Vikar versehen hatte, 1803 aus besondern Gründen ins Kloster zurückrief, drohte Erschwil sogar, sich vom Kloster zu lösen und die Pfarrei mit einem Weltgeistlichen zu besetzen.

Einen Lichtblick in dieser turbulenten Zeit bildetete 1810 die Weihe der St. Peterskirche, die nach der Neuerrichtung von 1759 nur benediziert worden war. Am 17. April 1810 teilte Offizial Urs Jakob Tschann von Dornach in einem Rundschreiben den Pfarrämtern mit, Bischof Franz Xaver von Neveu werde am 8. Mai in Dornach eintreffen und anschließend die Kirchen von

Gempen, Büren, Himmelried, Rohr und Büsserach weihen und in Büren, Dornach, Rohr und Büsserach die Firmung spenden; Tschann werde selber die in den Sepulchra zu verschließenden Reliquien mitbringen. Die Pfarrer, bei denen der Kirchenfürst mit zwei Geistlichen und zwei Dienern wohnen werde, mögen alles anständig aber nicht pompös einrichten und für die Reise von einem Ort zum andern geeignete Pferde zur Verfügung halten.

Am 17. Mai, einem Donnerstag, abends vier Uhr, ritten der Bischof und sein Gefolge und Abt Placidus von Mariastein auf zehn Pferden von Rohr her unter Glockengeläute und dem Dröhnen der Böller in Büsserach ein und stiegen im neuen Hause des Franz Jecker, des alten Untervogts ab, da man die hohen Gäste nicht gut im baufälligen Pfarrhaus unterbringen konnte. Von hier begaben sich die Prälaten, nachdem sie ihre pontifikalen Gewänder angetan hatten, in Prozession in die Kirche und wieder zurück. Am folgenden Tag nahm der Bischof in Anwesenheit einer großen Volksmenge und zahlreicher Geistlicher die feierliche Weihe der Kirche und der drei Altäre vor. Von diesen wurde der Hochaltar dem hl. Petrus, der nördliche Seitenaltar der Muttergottes und der südliche dem hl. Josef geweiht. Die Messe las der Ortspfarrer P. Benedikt Braun, der in lateinischer Sprache den Hergang der Weihe in der von ihm angelegten Agenda festgehalten hat[32]). Nach dem Mittagessen reiste der Bischof nach Beinwil weiter.

Im Sommer 1812 visitierte Offizial Tschann die Pfarrei Büsserach-Erschwil und fand noch die gleichen Uebelstände wie früher[33]). Er machte deshalb den Vorschlag, es möchte ein zweiter Priester angestellt und das provisorische Pfarrhaus zu Büsserach instand gestellt werden. Einen ähnlichen Vorschlag machte die Regierung zwei Jahre später dem Abt von Mariastein. Es konnte aber keine Lösung gefunden werden, und das Kloster trug sich zeitweise sogar mit dem Gedanken, die Kollatur von Büsserach und Erschwil mit derjenigen von Witterswil und Bättwil zu vertauschen.

Um dem unhaltbaren Zustand, an dem vor allem die zu kleine und baufällige Kirche von Erschwil schuld war, ein Ende zu machen, verordnete Tschann am 20. April 1815: Da die Kirche Erschwil zu klein ist, um alle Pfarrgenossen aufzunehmen, wird die Kehrordnung des Gottesdienstes aufgehoben; die Kirche Erschwil wird für sonn- und feiertägliche Gottesdienste interdiziert. Es darf also an diesen Tagen kein Gottesdienst mehr darin gehalten werden, bis sie vergrößert oder ein eigener Pfarrer für Erschwil angestellt wird. Nach diesem energischen Schritt schlossen Vertreter der beiden Gemeinden am 16. Mai zu Dornach einen Vergleich und versprachen: 1. Wenn das Kloster einen eigenen Pfarrer für Erschwil zur Verfügung stellt, leistet diese Gemeinde an das Pfrundkapital 3500 Pfund, wozu einige Wohltäter bereits

über 2000 Pfund zugesagt haben. Erschwil wird für eine anständige Wohnung des Pfarrers im Dorfe sorgen, bis ein eigenes Pfarrhaus erbaut ist. 2. Büsserach verspricht an die neue Pfarreistiftung einen Beitrag von 4500 Pfund und Spenden Privater in der Höhe von 1000 Pfund. Die Regierung genehmigte das Abkommen, doch dessen Durchführung zerschlug sich vor allem, weil diese Versprechungen nicht gehalten werden konnten.

Von entscheidender Bedeutung war aber die Konferenz von Balsthal, die am 20. November 1820 unter dem Vorsitz von Ratsherr Urs Josef Lüthi stattfand und an der der Offizial, der Abt von Mariastein und Vertreter von Büsserach und Erschwil teilnahmen. Nach lebhafter Diskussion wurde vereinbart: Das Kloster Mariastein stellt für Büsserach und Erschwil zwei Priester zur Verfügung. Diese sollen gemeinschaftlichen Haushalt führen in einem Pfarrhaus, das ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Dörfern errichtet werden soll. Dann wurde festgelegt, wie hoch die Besoldungen der beiden Geistlichen sein sollen und wieviel jede Gemeinde daran zu leisten habe.

In diesem Vertrag wurde die Trennung der Pfarrei nicht berührt; rechtlich bildeten beide Dörfer auch weiterhin eine einzige Pfarrei. Als Bauplatz für das gemeinsame Pfarrhaus hatte man die Grafenmatt zwischen Büsserach und Erschwil vorgesehen. Man erstellte Pläne und stellte Berechnungen an, der Bau unterblieb aber, und deshalb verzögerte sich auch die Ernennung eines selbständigen Pfarrers für Erschwil. Erst am 28. Oktober 1822 ernannte Abt Bonifacius Pfluger den P. Vinzenz Hammer zum ersten Pfarrer von Erschwil. Dieser wohnte mit dem Pfarrer von Büsserach, P. Bernhard Schär, im unansehnlichen Pfrundhaus unterhalb der Kirche. Im Jahre 1860 zogen die beiden Seelsorger in das neue Pfarrhaus ein, welches das Kloster an Stelle seines alten «Fruchtstockes» errichtet hatte, und 1868 wurde das alte Pfrundhaus vom Kloster an die Gemeinde verkauft. Indessen hatte Erschwil 1847 und 1848 ein neues Gotteshaus erbaut, das am 20. August 1850 eingeweiht wurde. Die alte Kirche wurde abgerissen und am Standort ein Kreuz errichtet Im Jahre 1876 baute Erschwil ein eigenes Pfarrhaus, so daß sein Pfarrer nun endlich im Dorfe wohnen konnte, und 1877 wurde der gemeinschaftliche Teil des Pfrundvermögens unter den beiden Gemeinden aufgeteilt. Damit fand der Jahrhunderte dauernde unerfreuliche Streit seine endgültige Beilegung, wurde der Schlußstein zur Trennung der beiden Pfarreien gelegt. Die Sankt-Peters-Kirche Büsserach hatte indessen ein neues Geläute von vier Glocken erhalten, die den Heiligen Petrus, Maria, Josef und Urs und Viktor geweiht wurden und zum größten Teil aus freiwilligen Spenden hatten angeschafft werden können.

Das alte Büsserach war ein ausgesprochenes Bauerndorf mit vorwiegendem Getreidebau. Die drei Zelgen oder Felder hießen: auf der Ebne, auf der Erdbrust und auf Leimen. Die Bevölkerung war nicht besonders wohlhabend. 1768 zählte man nur 9 Vollbauern, von denen jeder eine oder höchstens zwei Kühe, aber durchschnittlich drei Ochsen und ein Pferd besaß. Neben diesen bescheidenen «Großbauern» gab es 19 halbe Bauern mit 69 Stück Vieh, 45 Tauner, von welchen jeder eine Kuh, eine Ziege und ein Schaf besaß, und 21 Arme, die gar kein Vieh ihr Eigen nannten[34]). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Landwirtschaft wesentlich verbessert und fand die Seidenweberei als Heimindustrie Eingang; um 1830 standen in Büsserach über 50 Webstühle. Der Wohlstand hob sich und die Bevölkerung wuchs an; um 1830 zählte das Dorf 89 Häuser und 554 Einwohner. Deshalb erwies sich das 1826 errichtete Schulhaus, das «nach dem Kopfe der Dorf- und Landmagnaten und nicht nach dem Plane erbaut wurde,» wie der aus Büsserach stammende Urs Peter Strohmeier berichtet, bald als zu klein[35]). Auch die Kirche konnte bald die Zahl der Gläubigen nicht mehr fassen. Vergrößerung und Renovation erfolgten, wie eine Jahrzahl an der alten Kanzel zeigte, im Jahre 1885.

Und nun hat das ständige Anwachsen des blühenden Dorfes wiederum ein größeres Gotteshaus notwendig gemacht. Die alte Kirche, die dem Dorfe sein Gepräge verliehen, wurde 1951 abgebrochen, da keine Möglichkeit zur Vergrößerung bestand. An ihrer Stelle ist ein größeres, modernes Gotteshaus — nach den Plänen des bewährten Architekten Alban Gerster in Laufen — entstanden. Es legt Zeugnis ab für die Opferfreudigkeit der blühenden Pfarrgemeinde und die Tatkraft ihres Seelsorgers P. Gregor Roth. Möge aus dem neuen Gotteshause Gottes reichster Segen strömen auf das Dorf und unsere gemeinsame liebe Heimat.

Anmerkungen:

Abkürzungen: Acklin: V. Acklin, Klosterchronik Beinwil-Mariastein, 1723—1732, im Staatsarchiv Solothurn; Jahrzeitbuch: Jahrzeitbuch Büsserach, im Staatsarchiv Solothurn; BMA: Beinwil-Mariastein-Archiv, im Staatsarchiv Solothurn; Eggenschwiler: F. Eggenschwiler, Geschichte des Klosters Beinwil von seiner Gründung bis 1648. Jahrbuch für sol. Geschichte Bd. 3; Jb. sol. Gesch.: Jahrbuch für soloth. Geschichte; Jeker: H. Jeker, Die Trennung der Pfarrei Büsserach-Erschwil. Dr Schwarzbueb 1934, 110 ff.; Trouillat: J. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle.

1) Eggenschwiler 17. 2) J. B. Kirsch, Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des 14. Jahrhunderts, Paderborn 1894, 22. 3) Trouillat 5, 32. 4) Eggenschwiler 63; BMA 200 und 689; Urkundio 1, 48. 5) BMA 689 (Notiz von 1627). 6) ibid. 7) ibid; Jahrzeitbuch 19, 46. 8) BMA 689; Acklin 3, 46 f, 245 f; Eggenschwiler 68. 9) Acklin 3, 133; Eggenschwiler 81. 10) Acklin 3, 543 ff; BMA 689; Jahrzeitbuch 45; Eggenschwiler 86. 11) Acklin 3, 725. 12) BMA 689 Acklin 4, 174 f. 13) Jahrzeitbuch

6

7

3 ff. [14]) ibid 15. [15]) BMA 689. [16]) Eggenschwiler 94 ff. [17]) Jahrbuch soloth. Geschichte 11, 144 f, 16, 42 f.; E. Baumann, Breitenbach (1950) 17, 186. [18]) Jahrbuch sol. Gesch. 16, 99 f. [19]) Jahrzeitbuch 15 f. [20]) Acklin 12, 321 f.; BMA 200. Das Folgende ebenfalls nach BMA 200. [20α]) Haffner, Schauplatz 2, 426 f.; Strohmeier, Gemälde 200. [21]) Staatsarchiv Bern A 21, 3. [22]) Burgener, Helvetia sancta 2, 453 ff; Schwarzbueb 1927, 75 f. [23]) Baumann, Breitenbach 30, 88. [24]) Das Folgende nach BMA 200. [25]) Jeker 111. [26]) BMA 689; Akten Thierstein im Staatsarchiv Solothurn 14, 411 ff. [27]) Pfarrarchiv Büsserach. [28]) J. R. Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Zürich 1893, 40. [29]) BMA 200. [30]) J. Mösch, Der Kanton Solothurn zur Zeit der Helvetik, Jb. sol. Gesch. 12, 186; Baumann, Breitenbach 48. [31]) Das Folgende nach BMA 200. [32]) Pfarrarchiv Büsserach. [33]) Das Folgende nach BMA 200 und Jeker 112 ff. [34]) Akten Thierstein Bd. 5. [35]) U. P. Strohmeier, Der Kanton Solothurn, historisch, geographisch, statistisch geschildert. St. Gallen und Bern 1836, 200.